



Prof. Dr. Hans-Martin Schönherr-Mann

lehrt politische Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und ist regelmäßiger Gastprofessor an den Universitäten Innsbruck, Eichstätt-Ingolstadt und Regensburg. Er lehrte auch an den Universitäten Passau und Turin, an der Universität der Bundeswehr München und an der Venice International University. Seine Arbeitsgebiete sind Ethik, Hermeneutik und Sprachphilosophie, der Poststrukturalismus und der Existentialismus, sowie die Philosophie des 19. Jahrhunderts. Wichtige Buchpublikationen sind *Dekonstruktion als Gerechtigkeit* (2019), *Michel Foucault als politischer Philosoph* (2018), *Albert Camus als politischer Philosoph* (2015), *Was ist politische Philosophie?* (2012), *Der Übermensch als Lebenskünstlerin – Nietzsche, Foucault und die Ethik* (2009), *Friedrich Nietzsche* (UTB Profile 2008) und *Hannah Arendt – Wahrheit, Macht, Moral* (2006).

»In dieser von Gott und moralischen Idolen befreiten Welt ist der Mensch nun allein und ohne Herr. Niemand weniger als Nietzsche (...) ließ den Glauben aufkommen, eine solche Freiheit sei etwas Leichtes.«

(Albert Camus, *Der Mensch in der Revolte*, 1951)



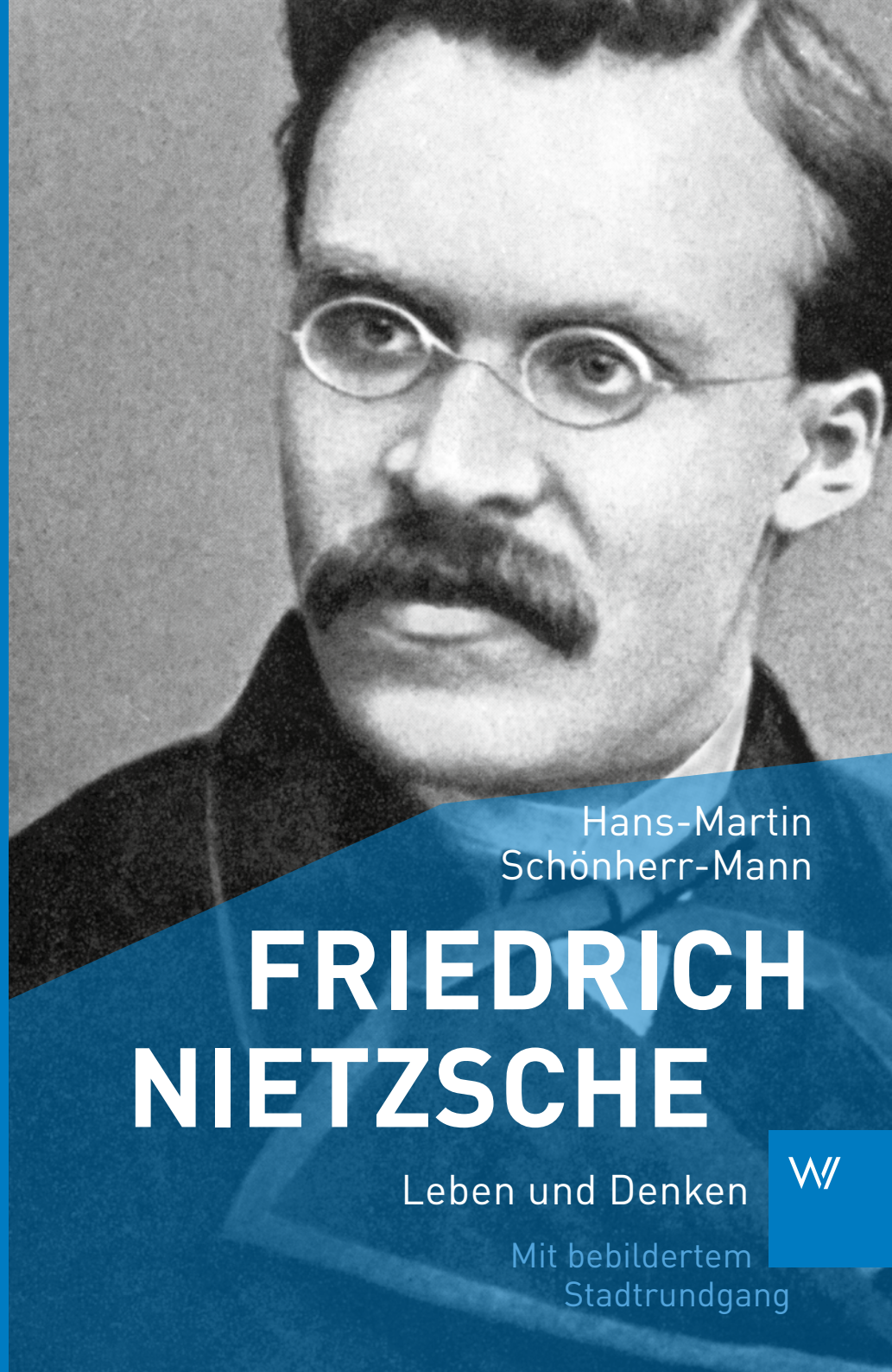
Nietzsche wurde 1869 mit 24 Jahren Professor in Basel, ruinierte mit seinem ersten Buch seinen wissenschaftlichen Ruf, bemühte sich dann um die Philosophie und musste 1879 seine Professur aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Von da an lebte er unstet zwischen Sachsen und Sizilien, ohne festen Wohnsitz, in billigen Zimmern, bis er 1888 in Turin geistig umnachtete. Glück bei Frauen war ihm auch nicht vergönnt. Seine berühmten Konzepte heißen Übermensch, Wille zur Macht, Nihilismus und ewige Wiederkehr des Gleichen. Er kritisiert seine zeitgenössische Gesellschaft als viel zu liberal, stellt die Grundlagen der modernen Wissenschaften in Frage, lehnt die christliche Ethik ab und fordert die Erfindung neuer ethischer Werte. Nietzsches politischer Individualismus ist antidemokratisch und elitär, er gilt nur für die Aristokratie, der die Masse dienen muss. Andererseits sollen seine Anhänger ihr Leben so leben, dass sie es wiederholen möchten, was viele fasziniert. Die teils unbegreifliche Faszination seines von Gegensätzen geprägten Denkens ist der Ursprung von Nietzsches Star-Existenz, von der er zeitlebens träumte, die aber erst nach seinem geistigen Zusammenbruch wahr wurde.

 weimarer
verlagsgesellschaft



FRIEDRICH NIETZSCHE

Hans-Martin Schönherr-Mann



Hans-Martin
Schönherr-Mann

FRIEDRICH NIETZSCHE

Leben und Denken

Mit bebildertem
Stadtrundgang



»Welche werden sich als die Stärksten dabei erweisen? Die Mäßigsten, die, welche keine extremen Glaubenssätze nötig haben, die, welche einen guten Theil Zufall, Unsinn nicht nur zugestehen, sondern lieben, die welche vom Menschen mit einer bedeutenden Ermäßigung seines Werthes denken können, ohne dadurch klein und schwach zu werden (...).«
(Friedrich Nietzsche, *Lenzerheide-Fragment*, 1887)

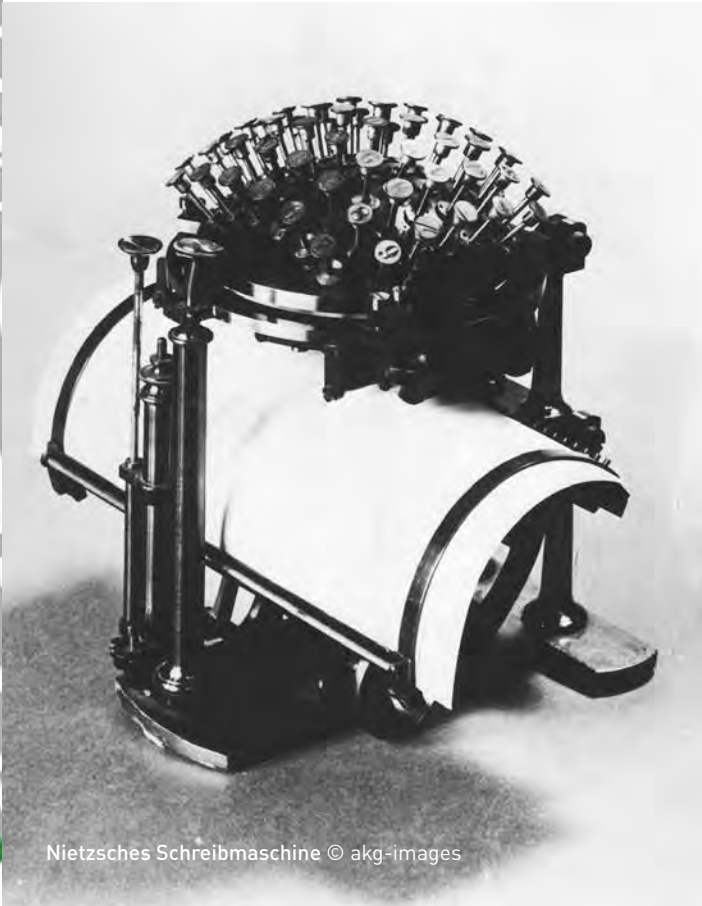
Aus dem Nihilismus kann auch die Kraft entstehen, neue Werte zu schaffen bzw. die alten umzuwerten, wenn Nihilismus heißt, auf die traditionellen Weltinterpretationen verzichten zu können. Das ist für Nietzsche der vollkommene Nihilismus, der eigentlich kein Nihilismus mehr ist, weswegen Nietzsche nicht als Nihilist bezeichnet werden kann. Er lehnt ja die Welt als solche gerade nicht ab, aber die traditionellen Werte.

STADTRUNDGANG DURCH WEIMAR

Auf den Spuren von Friedrich Nietzsche



- 1 Nietzsche-Archiv »Villa Silberblick« / Humboldtstraße 36
- 2 Nietzsche-Gedächtnishalle / Humboldtstraße 38
- 3 Herzogin Anna Amalia Bibliothek / Platz der Demokratie 1
- 4 Goethe- und Schiller-Archiv / Jenaer Straße 1
- 5 Friedrich-Nietzsche-Straße / Am Schießhaus



Nietzsches Schreibmaschine © akg-images



Büsten von Friedrich Nietzsche im Neuen Museum Weimar zur Ausstellung: »Van de Velde, Nietzsche und die Moderne um 1900«
© picture alliance/dpa | Martin Schutt

Hans-Martin Schönherr-Mann

FRIEDRICH NIETZSCHE

Leben und Denken



Inhalt

Vorwort

»Jesus kommt heute in die Psychiatrie« 5

Einleitung

»Warum ich so gute Bücher schreibe« 7

I. Die glücklichen Jahre

Von Schulpforta nach Tribschen – zwischen
künstlerischem und politischem Genius 12

II. Die siebziger Jahre

Der universitär Gescheiterte als philosophischer
Anfänger – Abschied vom Weib, von der Wahrheit,
Preußen und Wagner 38

III. Die frühen achtziger Jahre

Ein philosophischer Neustart und der letzte Korb
vom Weibe – die zufällige Wiederkehr des Genies
als politischer Individualismus 52

IV. Mitte der achtziger Jahre

Also sprach Zarathustra als Rache an den bösen
Weibern – der Übermensch zwischen Tradition
und Innovation 69

V. Die Mitte der Achtziger überschreitend

Die Flucht vor dem Weib in die Politik – nationale
bürokratische oder höhere europäische Eliten 87

VI. Die späten achtziger Jahre

Der den Weibern in die Philosophie Entkommene –
die moralische und rechtliche Stärke der Schwachen 97

VII. Dem Jahrhundertende entgegen

Der Hass auf das Christentum und die Wiederkunft
des Weibes – vom prätotitären zum individuellen Wahn 107

Nachwort

Nietzsches Kampf gegen den europäischen
Feminismus 124

Zeittafel 130

Auf den Spuren von Friedrich Nietzsche

Stadtrundgang 132

Anhang

Personenregister 140

Literaturverzeichnis 141

Bildnachweis 143

VORWORT

›JESUS KOMMT HEUTE IN DIE PSYCHIATRIE‹

Das war ein Fehler, erklärte der Vorsteher der Irrenanstalt dem Kirchenhistoriker. Franz Overbeck hatte seinen Freund Friedrich Nietzsche brieflich bedrängt, zu ihm nach Basel zu kommen, nachdem er wirre Briefe aus Turin erhielt. Lässt sich noch verhindern, dass Nietzsche in eine italienische Irrenanstalt eingeliefert wird? Ihn dort wieder herauszubekommen, wird schwierig. Die moderne Art der Kreuzigung?

Als Overbeck in Turin ankommt, hatte die Familie Fino, bei der Nietzsche ein Zimmer mietet, dessen Zustand bereits der Polizei gemeldet. Zuvor kümmerten sich die Finos wochenlang rührend um ihn, als er zunehmend wirres Zeug erzählte. Auf der Straße soll er einmal einem Pferd um den Hals gefallen sein. Ein anderes Mal stellte er sich Passanten als Gott in Menschengestalt vor. Aber in den drei Nächten vor Overbecks Ankunft tobte, tanzte und brüllte er so unerträglich und laut, dass es seine Wirtsfamilie mit ihm nicht mehr aushielt.

Die Turiner Polizei war Nietzsche somit auf den Fersen. Seine Zwangseinlieferung steht unmittelbar bevor. Es muss also schnell gehen, wenn Overbeck Nietzsche ohne Aufsehen nach Basel bringen will.

Allerdings findet er ihn völlig verwirrt vor: Nietzsche umarmt ihn, verfällt in Zuckungen, wird beruhigt und erzählt Wahnvorstellungen von einem für ihn bevorstehenden Empfang in Turin. Dann erleidet er wieder einen konvulsischen Anfall, schreit und tobt.

Die umgehende Abfahrt aus Turin wäre an solchen Zuständen beinahe gescheitert. Aber Overbeck hat einen sehr geschickten Helfer. Während Nietzsche Overbeck ständig widerspricht, geht der Helfer auf dessen Wahnvorstellungen ein und gibt ihm dazu passende Anweisungen.

gen, die er dann auch brav ausführt. Als die Reisegruppe Basel erreicht, erklärt ihm der Helfer, er sei ein Fürst und angesichts seiner Ankunft hätte sich viel Volk versammelt. Ohne die Menschen anzuschauen, solle er als Fürst einfach an ihnen vorbeigehen und in den wartenden Wagen steigen.

Nietzsches Ideen, die manche seiner Anhänger gar für göttlich halten, seine Gegner häufig für absurd, machen ihn zu einem der berühmtesten Denker des 19. Jahrhunderts. Nach seinem Zusammenbruch avanciert er zum Star in unterschiedlichen Lagern von den Nazis über die Kunstsinnigen bis zu Linken.

Seine Existenz wie sein Ende tragen dazu bei, und das obwohl sein Leben zwar nicht dem eines ordentlichen Professors gleicht, aber trotzdem nicht allzu viele Höhepunkte bietet. Freilich hängt es mit seinem Denken stärker zusammen, als es auf den ersten Blick aussieht. Dass er sich im Wahn für einen Fürsten, ja einen Gott hielt, reflektiert sich nicht nur in seiner Selbsteinschätzung, als er noch bei Verstand war, sondern spiegelt sich auch in seinen elitär hierarchischen Vorstellungen von Politik: Die tumbe Masse muss sich den höheren Menschen freiwillig unterwerfen, um einen Sinn in ihrem sinnlosen Leben zu gewinnen. Die genialen Führer verlassen sich auf ihre Intuition, nicht etwa auf die Ratschläge von Wissenschaftlern. Wie konnte er mit solchen Ansichten berühmt werden?

Ganz herzlich darf ich vor allem Bernhard Lienemann danken, der sich intensiv mit der Krankengeschichte Nietzsches auseinandersetzte und mich auf neue diagnostische Optionen aufmerksam machte.

EINLEITUNG

»WARUM ICH SO GUTE BÜCHER SCHREIBE«

›Gott ist tot‹, lautet Nietzsches bekanntestes Wort. Einen Gottsucher nennt ihn dagegen Lou Andreas-Salomé, der er zwei Heiratsanträge machte. Versteckt sich hinter dem Gottesleugner womöglich ein Gottsucher? Zur Religionskritik hatte die Aufklärung schon alles gesagt. Nur von einem Tod Gottes spricht sie nicht. Nietzsche bereichert folglich diese Debatte um eine originelle Erzählung.

Ein wichtiger Interpret Nietzsches, der US-Amerikaner Arthur C. Danto, publiziert 1965 ein Buch mit dem heute überraschenden Titel: *Nietzsche als Philosoph*. Was wäre er denn sonst? Nicht nur, dass er zunächst von Künstlern und Literaten rezipiert wurde, er könnte auch ein Dichter sein, allemal mit seinem Hauptwerk *Also sprach Zarathustra*, hat er außerdem viele Gedichte geschrieben.

Vor allem unterscheidet Danto zwei verschiedene Nietzsche: Der eine schreibt kluge wegweisende Ideen auf. Der andere kritzelt mit seiner unleserlichen Handschrift übles Zeug aufs Papier: Er verachtet seine Mitmenschen, lobt die ›blonde Bestie‹, feiert den nordischen Aristokraten wie die patriarchalische Familie, die ihre Kinder zwangsverheiratet, und preist einen gewalttätigen hierarchischen Staat.

Danto empfiehlt daher, Nietzsche kurzerhand diese bösen Zähne zu ziehen, also nur die andere Seite ernst zu nehmen, nämlich die des Kritikers von Religion, Moral und Wissenschaft. Das brachte Danto den Spitznamen ›Arthur Dentist‹ ein.

Wenn es darum geht, über Nietzsche hinaus zu denken, dann ist das zweifellos eine mögliche Methode. Wenn man aber genauer wissen will, worum es ihm selbst ging, dann kommt man mit dieser Unterscheidung nicht aus.

Bis in die 1960er Jahre galt Nietzsche vielen als Vordenker der Nazis. Dazu hat Nietzsches Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche wesentlich beigetragen. Unter dem Titel *Der Wille zur Macht* gab sie 1906 eine Sammlung von Texten aus dem bis dahin unveröffentlichten Nachlass heraus, die sie so manipulativ zusammenstellte, dass Nietzsche damit Intentionen untergeschoben wurden, die später den Nazis gelegen kamen. Dieses Buch sollte man keinesfalls zitieren.

Dass Nietzsche als Nazi-Philosoph gelesen wird, dagegen wehrte sich zur historischen Stunde Georges Bataille. Zum 100. Geburtstag Nietzsches 1944, als ihn die Nazis untergehend in einer skurrilen Feierstunde in Weimar im alliierten Bombenhagel noch besangen – Mussolini steuerte dazu eine antike Dionysos-Statue bei –, schrieb Bataille das Buch *Nietzsche und der Wille zur Chance*. Einen von Nietzsches zentralen Gedanken, ›den Willen zur Macht‹, der als Triebfeder alles Lebendigen jede Grausamkeit zu legitimieren scheint, versteht Bataille als spielerische Kreativität.

Als die italienischen Nietzsche-Forscher Giorgio Colli und Mazzino Montinari ab 1964 im Nietzsche-Archiv in Weimar mit Genehmigung der DDR-Behörden den Nachlass akribisch rekonstruierten und begannen, eine umfassende Gesamtausgabe von Nietzsches Schriften, vor allem vom Nachlass, herauszugeben, verblasste das Bild Nietzsches als dichtender Nazi-Vordenker und zunehmend wurde *Nietzsche als Philosoph* wahrgenommen.

Weil trotzdem vieles von Nietzsches Denken in gefährliche Fahrwässer abzugleiten droht, muss man sich schon fragen, warum Nietzsche zu den wichtigsten Denkern des 19. Jahrhunderts gehört. Und warum ist er heute einer der meistgelesenen Philosophen, der weit über ein Fachpublikum hinaus wirkt?

Dabei hat sich das, was an Nietzsche als böse erlebt wird, verschoben. Um 1900 regten sich die Gottesfürchtigen über seine Religions- und Moralkritik auf. Die Lin-

ken kritisierten ihn als Sozialdarwinisten. Heute weisen Rationalisten Nietzsches Vernunft-, Wissenschafts- und Moralkritik zurück und Demokraten empören sich über viele seiner politischen Vorstellungen.

Denn einerseits fordert er den absolut hierarchischen Staat, lehnt er Demokratie und Parlamentarismus kategorisch ab. Andererseits finden sich viele Bemerkungen in seinem Werk, die das Individuum feiern und Staat und Volk als dazu hinderlich, gar schädlich ausweisen, die man hinter sich lassen sollte.

Nietzsche schwebt aber keinesfalls ein Massenindividualismus vor, wie er heute als Hedonismus von vielen Seiten beklagt wird. Nietzsches Individuum realisiert sich nicht in der Demokratie, nicht im Volk und nicht im Staat. Aber es sollte diesen regieren und das Volk nach Gutdünken lenken, und zwar am Staat mit seinen Bürokratien vorbei. Wenn Nietzsche von Individualismus spricht, dann geht es um Künstler und führende Politiker, die aus eigener genialer Herrlichkeit agieren, oder um kleine politische oder kulturelle Eliten mit ähnlichen Ansprüchen.

Weil er dabei eine aristokratische Haltung einnimmt, stört diese Spielart von Individualismus rechte Vordenker höchstens durch Nietzsches Abwertung von Volk und Staat, wofür Förster-Nietzsche diesen allerdings eine beruhigende Erklärung lieferte, er würde damit nicht Staat und Volk an sich ablehnen, sondern nur wie diese sich zeitgenössisch präsentieren. Das ist nicht mal falsch.

Eine radikal linke Rezeption in den siebziger Jahren verbindet Nietzsches Elite mit der leninistischen Idee einer kommunistischen Partei als Avantgarde des Proletariats. Der Übermensch transformiert sich in den neuen Menschen. Auch konservative Philosophien gehen regelmäßig von legitimen politischen Eliten aus und haben daher keine Schwierigkeiten mit Nietzsche.

Eher seltene individualistische Politik-Modelle, die sich in der modernen Demokratie ansiedeln, greifen auch auf Nietzsche zurück, sehen dabei im Stil von Danto von sei-

nen hierarchischen Staatsvorstellungen und von seinem Aristokratismus einfach ab. Allemal schält sich bei Nietzsche zwar ein politischer Individualismus heraus, der aber seinen Oden an die Tyrannis keinesfalls widerspricht.

Diese verschiedenen politischen Konzeptionen teilen dabei eine recht unterschiedliche Kritik am jeweils zeitgenössischen Staat, was sie mit Nietzsche gemein haben. Denn der Staat seiner Zeit erfüllt Nietzsches aristokratische Ansprüche nicht, wiewohl dieser häufig noch von Aristokratien regiert wird. Nietzsches hierarchische Vorstellungen konnten sich Aristokratie und Monarchie indes noch nie leisten. Nietzsche würde sagen: Genau das ist das Problem.

Wenn ich hier besonders der Frage nachgehen möchte, was Nietzsche so populär macht, dann gerät die Politik in den Vordergrund der Themen, mit denen sich Nietzsche auseinandersetzt und die in seinem Leben eine Rolle spielen. Denn in der Politik zeichnen sich heute für viele seiner Leser am deutlichsten eine interessante und eine abschreckende Seite seines Denkens wie auch seiner Person ab. Eigentlich müsste man annehmen, dass diese Ambivalenz die Popularität nicht gerade fördert. Doch umgekehrt lässt sich vermuten: Wenn ihn diese politischen Thesen positiv wie negativ besonders populär wie unpopulär machen, räumen womöglich der böse und der gute Nietzsche einfach in allen politischen Lagern die ›Wählerstimmen‹ ab?

Jedenfalls ist Nietzsches Denken insgesamt wie auch seine Persönlichkeit von diversen Gegensätzen durchzogen. Die vorliegende Biographie möchte aber nicht etwa einer Einheit der Person oder gar des Werks nachforschen, auch nicht einfach deren Vielheit und Widersprüchlichkeit demonstrieren. Wenn ich stattdessen frage, warum Nietzsche nach seinem Zusammenbruch eine unglaubliche Karriere hinlegt, dann muss sich der Blick nicht nur auf die Politik richten, sondern auf das Neue wie das Faszinierende in seinem Werk.

Aber inwieweit sagt er wirklich Neues? Oder sagte er das meiste nur auf faszinierende oder erschreckende Weise? Nicht von ungefähr zitieren Bücher über Nietzsche, besonders Biographien, teilweise seitenlang aus seinen Texten. Die vorliegende Biographie enthält sich dieser Versuchung. Sie bemüht sich um das Naheliegende, das Evidente und sie meidet die in vielen Biographien übliche Reflexion auf Abgründiges, Verschlüsseltes. Denn sein Leben lässt sich viel einfacher betrachten, als es häufig unterstellt wird.

Zu Lebzeiten war er nur ein kleiner bedeutungsloser Halbphilosoph und Viertelsdichter. Erst die spätere Rezeption, die freilich direkt nach seinem Zusammenbruch einsetzt – und die bereits 1902 den römischen Philosophen Francesco Orestano zum Ausruf veranlasst: »Noch ein Buch über Nietzsche?« – hat aus ihm einen der wichtigsten Denker des 19. Jahrhunderts gemacht. Das ist er heute auch. Aber man darf sich über diese Verehrung wundern.

I. DIE GLÜCKLICHEN JAHRE VON SCHULPFORTA NACH TRIBSCHEN – ZWISCHEN KÜNSTLERISCHEM UND POLITISCHEM GENIUS

NAUMBURG AB 1850: ELITEGYMNASIUM UND DIE AUTOBIOGRAPHIE DES KURZSICHTIGEN VIERZEHNJÄHRIGEN

Wie seine Vorfahren verteidigte schon der Großvater Friedrich August Ludwig in aufklärerischen Zeiten engagiert die Lutherische Kirche mit mehreren Büchern. Nietzsches Vater, ebenfalls evangelischer Pfarrer, erhält eine Pfarrstelle in Röcken bei Lützen. Dorthin nimmt er seine beiden unverheirateten Schwestern Auguste und Rosalie mit, die quasi das Haus lenken, in das sich Nietzsches Mutter Franziska – gleichfalls Pfarrerskind – als 17-jährige schicken musste. Die europäischen Gesellschaften verbannten im 19. Jahrhundert Frauen in die Familie und zwar entweder als Gattinnen oder als unverheiratete Familienangehörige, alte Jungfern, im Haus der Eltern oder der Geschwister. Alternative dazu war das Kloster.

Friedrich Wilhelm Nietzsche wurde am 15.10.1844 in Röcken geboren. Er starb am 25.8.1900 in Weimar und wurde in Röcken neben seinem Vater begraben. Nach den Napoleonischen Kriegen wurde Röcken preußisch. Nietzsches Vater Carl Ludwig verdankte seine Pfarrei daher dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. Dankbar benannte er seinen ersten Sohn nach diesem König.

Und der Knirps wird die Preußen zunächst bewundern, die sich durch Friedrich II. einen exorbitanten Ruf erwarben, den indes Napoleon kräftig ramponierte. Doch dafür nahmen sie unter General Blücher in der Schlacht bei Waterloo mit ihrem Eingreifen erfolgreiche Rache.

Die Eltern bekommen noch zwei Kinder jeweils im Abstand von zwei Jahren, erst die Schwester Elisabeth und dann einen Bruder, der zweijährig stirbt. Kurz vorher war schon der Vater gestorben und zwar an einer



Gehirnerkrankung, die in Zusammenhang mit einem Sturz ein knappes Jahr zuvor gebracht wird. Nietzsche selbst fürchtet sich vor dieser Krankheit, sie wird als vielleicht vererblich mit seinem geistigen Zusammenbruch 1888/89 in Verbindung gebracht, was heute als unwahrscheinlich gilt.

**Geburts-
haus
Nietzsches in
Röcken bei
Lützen, Foto,
um 1925**

Der Großmutter, die in Nietzsches Elternhaus lebt, wird unterstellt, 1850 den Umzug nach Naumburg betrieben zu haben, nachdem das Pfarrhaus in Röcken von der Familie aufgegeben werden muss. Nietzsche tut sich schwer in der neuen Umgebung, hat Probleme in der Schule.

Ihm fehlen die Freunde. Die ersten sind zwei Juristen-söhne, mit denen er sich nicht gerade altersüblich mit Dichtung und Musik beschäftigt. Mit 10 Jahren fängt er selbst an zu dichten, zu komponieren und schreibt mit 14 seine Autobiographie.

Er leidet von Kindheit an unter extremer Kurzsichtigkeit, was womöglich seine Fähigkeit beeinträchtigt, mit anderen Kindern einfach zu spielen. Außerdem lässt diese Kurzsichtigkeit jede Lektüre mühselig werden.

Nicht nur dass die Sehschwäche seine kommunikative Kompetenz einschränkt. Indem sie die Rezeption von Texten erschwert, versetzt sie ihn in eine gewisse intellektuelle Einsamkeit, erzeugt sie beinahe eine autistische Situation, die sich jedoch so produktiv wie kreativ umsetzen wird.

Provinziell eingebildet ist man in der Familie darauf stolz, dass zu ihr sogar mal ein Adliger gehört haben soll: Protestantischer Hochmut, der sich aus der Demut speist. Letztere wird Nietzsche umso mehr verachten, so dass sich der familiäre Hochmut entfesselt und im Werk Nietzsches schließlich fröhliche Urstände feiert. Durch Zufall kommt ein Vierzehnjähriger schwerlich auf solche selbstherrlichen Gedanken, wie seine Autobiographie zu schreiben.

Diese Neigung zum Hochmut erhält dadurch weitere Nahrung, dass er in das Elitelymnasium Schulpforta bei Naumburg aufgenommen wird. Gute Pädagogen ihrer Zeit bringen ihm im humanistischen Geist die Wissenschaften nahe, was aber bei ihm eher auf Ablehnung stößt. Andererseits ist er ein extrem fleißiger und leistungsbereiter Schüler.

Mit seinen beiden Freunden in Naumburg Wilhelm Pinder und Gustav Krug gründet er einen künstlerischen Verein. Sie abonnieren die *Zeitschrift für Musik*, durch die

Wohnhaus
der Familie
Nietzsche
ab 1850 in
Naumburg



Nietzsche als
Konfirmand,
Foto, 1861

er zum ersten Mal mit der Musik seiner Zeit, nämlich mit der Wagner'schen in Berührung kommt. So erwerben die drei Freunde einen Klavierauszug von *Tristan und Isolde*.

An Ostern 1861 wird Nietzsche konfirmiert und zwar zusammen mit einem neuen Freund Paul Deussen – so wenige Freunde hatte Nietzsche auch später nicht, so dass sein Lamento über Einsamkeit auf etwas hohem Niveau erscheint. Offenbar sind die beiden Freunde von der Konfirmation religiös tief beeindruckt.

Doch bald danach beginnt eine langsame Abkehr vom christlichen Glauben, die durch seine intensive wissenschaftliche Ausbildung in Schulpforta befördert wird. Seine Lieblingsdichter sind zu dieser Zeit Jean Paul und Hölderlin. Vor letzterem wird er von seinem Lehrer gewarnt, er solle sich doch lieber an klarere und gesündere deutsche Dichter halten.

Nietzsche als
Abiturient,
Foto, 1864



Schulpforta
bei Kösen



LEIPZIG 1865: KARRIERE DURCH NACHHALTIGE PROTEKTION

Auf Latein schreibt Nietzsche in Schulpforta einen letzten großen Aufsatz über den griechischen Dichter Theognis von Megara, der etwa um 500 v. Chr. lebte. Dieser Aufsatz wird die entscheidende Weiche in seinem Leben stellen. Denn dieses Thema und das damit verbundene Interesse an der Altphilologie nimmt er mit an die Universität Bonn, an der er sich zum Wintersemester 1864 gemeinsam mit Deussen einschreibt. Dort lehren bekannte Altphilologen, vor allem Friedrich Wilhelm Ritschl. Daneben belegt Nietzsche Lehrveranstaltungen in Kunstgeschichte und studiert Theologie, versteht es sich familiär von selbst, dass er in die kirchlichen Fußstapfen seiner Vorfahren tritt.

Nietzsches Theologie-Studium nähert ihn dem Glauben aber keineswegs wieder an. Nach einer früheren Lektüre von David Friedrich Strauß' Buch über *Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet* aus den Jahren 1835/36, das ob seiner Unterscheidung zwischen historischem Jesus und theologischem Christus großes Aufsehen erregte, beschäftigt sich Nietzsche ebenfalls mit kritischen Studien zum Neuen Testament.

Nachdem er sich in den studentischen Kreisen in Bonn nicht besonders wohlfühlt, folgt er nach zwei dortigen Semestern Ritschl, der – ob institutsinterner Querelen – nach Leipzig wechselt. Hier stößt Nietzsche in seinem ersten Semester auf die Schriften Arthur Schopenhauers, der dem Fortschritt misstraut, dabei aber heiter und gelassen bleibt. Das erscheint Nietzsche als eine angemessene Reaktion auf die Situation der Zeit und das lockt ihn auf bis dahin fremde philosophische Pfade. Er wird viel übernehmen, ja, vieles von dem, was Nietzsche später schreiben wird, kann man bei Schopenhauer finden.

Auf Ritschls Anregung hin sammelt Nietzsche in Leipzig Philologen um sich und hält in diesem Kreis eine Reihe von Vorträgen. In Leipzig entsteht die Freundschaft zu Erwin Rohde, die ihm jahrzehntelang erhalten

Friedrich
Wilhelm Ritschl,
Porträtaufnahme,
um 1870



bleibt. Dieser avanciert gleichfalls zu einem kompetenten Altphilologen.

Im Herbst 1867 muss Nietzsche seinen Militärdienst antreten, der ein Jahr dauern soll. Seine Bemühungen, diesen Dienst in einem Garderegiment in Berlin abzuleisten, scheitern, er wird stattdessen in ein Regiment der berittenen Feldartillerie in Naumburg eingezogen. Die Grundausbildung muss er über sich ergehen lassen. Aber disziplinierte Tagesabläufe ist er seit Kindesbeinen gewöhnt. Er wird zum Artilleristen und zum Kavalleristen ausgebildet, liebt die Reiterei mit seinem Hengst namens Balduin. Wie es für einen Akademiker üblich ist, steigt er schnell zum Landwehr-Offizier auf und genießt diverse Vorteile.

Seine Laufbahn endet aber vor ihrer Zeit durch einen schweren Reitunfall. Bei einem misslungenen Sprung auf das Pferd prallt er mit der Brust gegen die vordere Sattel-



Nietzsche als
Kanonier der
2. Batterie der
reitenden
Abteilung des
Feldartillerie-
Reg. Nr. 4,
Naumburg, Foto,
1868 (Die Ausbeu-
lung der Uniform
am Brustkorb
ist durch die
aufgrund seines
Reitunfalls
nötigen dicken
Verbände
bedingt.)

erhebung und zerreißt sich dabei Brustmuskeln, was zu einer Eiterung führt, die sich monatelang hinzieht. Er wird vorzeitig freigestellt und kehrt zum Wintersemester 1868 an die Uni zurück.

Ritschl rät Nietzsche, sein Schulmanuskript über Theognis von Megara zu einer publizierbaren Schrift zu erweitern. Für einen quellenkritischen Vortrag über die Verzeichnisse der Schriften des Aristoteles bekommt er einen Preis seiner Universität. Der Text wird daraufhin wie andere von ihm auch im 1827 gegründeten *Rheinischen Museum für Philologie* abgedruckt, der ältesten Fachzeitschrift der Altertumswissenschaften, an der freilich Ritschl als Mitherausgeber damals beteiligt ist – Nietzsche hatte also nachhaltige Protektion.

Durch diese Publikationen machte er sich schnell einen Ruf als kompetenter Altphilologe. Noch bevor er irgend-

einen Studienabschluss vorweisen kann, wird ihm 1869 eine außerordentliche Professur für klassische Philologie in Basel angeboten, was gleichfalls Ritschl in die Wege geleitet hatte. Der kometenhafte Aufstieg kam also nicht von selbst und man könnte auch fragen, ob Ritschl ihn weglassen wollte. Andererseits entsteht er nicht aus der Entwicklung neuer Interessen oder Einsichten, sondern aus jenem alten Schulaufsatz, der sich fortschreibt.

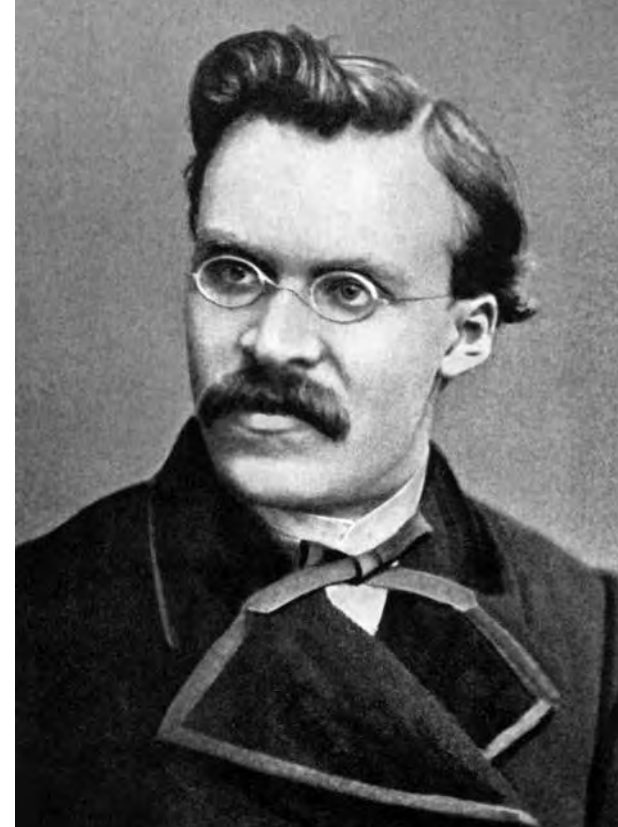
Wie es sich für jemanden gehört, der mit seinem Schicksal wie mit seiner Mitwelt gerne hadert, ist Nietzsche darüber angeblich gar nicht begeistert, äußert er sich in Briefen an Freunde auch noch sehr abfällig über die Philologie und die Philologen: alte Männer wühlen in alten Akten.

Zudem träumte er zuvor, mit Rohde zusammen für ein Jahr nach Paris zu gehen. Er behauptet gar, gerade das Fach haben wechseln zu wollen, um Chemie zu studieren. Das hat etwas Divenhaftes, er lässt sich vor sich selbst und noch vor anderen quasi mehrfach bitten, als wenn ihm die kometenhafte Karriere missfiele.

Aber natürlich nimmt er den Ruf an. Die Universität Leipzig promoviert ihn auf Grund seiner Publikationen ohne weiteres Verfahren. Eine Habilitation, also die professorale Lehrbefähigung, ist dann nicht mehr nötig, durch den Ruf mit der damit verbundenen Lehrbefugnis wird auch die Lehrbefähigung verliehen. Ende Mai 1869 hält Nietzsche in Basel seine Antrittsvorlesung. Bereits ein Jahr später wird er Ordinarius. Im Alter von 25 Jahren ist er also im akademischen Zenit angekommen.

BASEL 1869: DAS DIONYSISCHE ALS LEBEN CONTRA DAS APOLLINISCHE ALS VERNUNFT

Nach einer anfänglichen Annäherung an das gesellschaftliche Leben in Basel, wo er als Universitätsprofessor sofort in die bürgerlichen Kreise aufgenommen wird, lässt seine Freude daran schnell nach. Weder schätzt er seine Kollegen noch die Basler Patrizier. Er hadert mit der Philologie



Nietzsche als
neu ernannter
Professor,
Foto, um 1869

und dementsprechend kommt seine universitäre Lehre nicht überschwänglich an, was seiner Eitelkeit schmerzt. Doch unbeliebt unter den Studenten war er nicht. Dass er 1872 einen Ruf nach Greifswald ablehnt, bringt ihm eine Gehaltserhöhung um ein Drittel ein. Bis etwa zu diesem Zeitpunkt sind es die Jahre, in denen es trotz notorischem Lamento so scheint, als sei er in der Gesellschaft angekommen.

Dass er besonders seinen engen Freund Rohde vermisst, verwundert nicht, eher wie sehr er das in höchsten Tönen beklagt. Immerhin schließt er Freundschaft mit dem Kirchenhistoriker Franz Overbeck. Sie bewohnen zusammen sogar eine Wohnung. Mit dem fast doppelt so alten Historiker Jacob Burckhardt verbinden ihn gemeinsame Einschätzungen der Antike und kollegiale Sympa-

thie. Eigentlich gibt es nicht viel zu beklagen. Aber das macht ihn noch unzufriedener.

Zur Distanz gegenüber seiner Mitwelt passt eine Bemerkung im *Nachlass* von Ende 1870, dass die Menschen von Illusionen beherrscht werden. Die Bilder, die sie sich von der Welt machen, entstehen nicht in der Auseinandersetzung mit der Welt. Vielmehr erzeugen und verstärken sich diese Bilder gegenseitig, ergeben Weltbilder, die mit der Welt nichts gemein haben. Sonst könnte es ja nicht so viele gegensätzliche Weltbilder geben. Die Zeitgenossen sind sich dessen teilweise sogar bewusst, ahnen aber nicht im Geringsten, wie weit diese Illusionen reichen.

In diesem Sinn kritisiert er bereits den Moralismus des Christentums und zwar in seiner wichtigsten frühen Schrift *Die Geburt der Tragödie*, die in den ersten Jahren in Basel zwischen 1869 und 1871 entsteht und die vieles von dem vorwegnimmt, was Nietzsches Denken prägt. Der christliche Moralismus halluziniert sich die Welt gemäß seiner Moralvorstellungen: Wer moralisch ist, der kommt in den Himmel. Dass das eine Konstruktion ist, klingt heute fast banal, ist aber im frommen 19. Jahrhundert provokant. Neu war der Gedanke allerdings nicht. Eine ähnliche Kritik wird bereits im 18. Jahrhundert von aufgeklärten Denkern entwickelt.

Völlig jenseits der politischen Wirklichkeit steht er damit auch nicht. Denn sowohl in Österreich als auch in Preußen wurden die offiziellen Beziehungen zwischen Staat und vor allem der Katholischen Kirche in den 1860er und 1870er Jahren gekappt. Bismarck führt seit 1871 seinen Kulturkampf gegen den Katholizismus. Trotzdem bleibt zuvor und auch danach der Einfluss der Katholischen Kirche auf Politik und Gesellschaft immens. Von Seiten des Vatikans sind Katholiken gehalten, sich nicht an demokratischen Institutionen zu beteiligen.

Dem christlichen Moralismus stellt Nietzsche in *Die Geburt der Tragödie* eine ästhetische Existenz gegenüber. Sie gründet auf einem Zusammenspiel dessen, was Nietz-

sche als das Dionysische und das, was er als das Apollinische bezeichnet – die zentrale Unterscheidung in dieser Schrift. Das Apollinische verkörpert das Prinzip der Klarheit, der Vernunft, das dem Menschen ein Selbstbewusstsein verleiht, mit dem er in die Lage versetzt wird, seine Triebe wie seine Bedürfnisse zu steuern. Das macht ihn zum individuellen Menschen.

Damit aber beschreibt Nietzsche eher seine eigenen Zeitgenossen als die antiken Griechen. Der sich militarisierende Machtstaat des 19. Jahrhunderts, den der junge Nietzsche in seiner Heimat Preußen zunächst bewundert, erzieht mit seinen Disziplinierungsmethoden dieses Individuum so, dass es dem Staat dient.

Als Gegenmodell entdeckt Nietzsche in der antiken Tragödie den dionysischen Chor, der gleichermaßen das Leben wie das Schicksal symbolisiert. Denn Dionysos verkörpert den Rausch, die rauschhafte Gemeinschaft, nicht das isolierte Individuum und insofern das Leben bzw. das Lebendige, nicht das Vernünftige, nicht die geistige Klarheit, die sich über das Leben zu erheben versucht.

Gemäß einer gängigen Variante des Mythos brach Zeus die Ehe mit Semele, der Tochter von Kadmos, dem König von Theben, und schwängerte sie. Zeus' betrogene Gattin Hera animierte inkognito Semele, sie solle Zeus dazu bringen, sich in seiner wahren Gestalt zu zeigen. Doch als Blitz verbrannte er sie. Zeus entnahm ihr die Leibesfrucht und nähte sie sich in seinen Oberschenkel. Später setzte er sie aus, so dass Dionysos auch als der Zweimalgeborene bezeichnet wird. So stößt Nietzsche auf eine Parallele zu Christus.

Doch während Dionysos für Nietzsche die Macht des Lebens symbolisiert, stellt Christus für ihn die Ablehnung des Lebens dar, jedenfalls das, was Paulus aus den Lehren Christi fabrizierte. Das Leben muss für Nietzsche gar nicht erlöst oder versöhnt werden. Es entgeht dem Leiden nicht, aber damit hat man sich mit Dionysos einzurichten.

Der damit verbundene, von Schopenhauer stammende Pessimismus behält einen optimistischen Unterton. Denn Nietzsche geht von einem Zusammenspiel zwischen der Lebenslust und dem Pessimismus aus, die die antike griechische Tragödie inspirierten. Diese arbeitet sich am Verhängnis ab, das im Mythos eine tragische Rolle spielt, wenn der Schrecken und das Böse ihre fatale Gewalt entfalten. Der sich daraus ergebende Pessimismus verdankt sich indes dem Gegenteil zu diesem Prozess, nämlich der Lebenslust. In der Tragödie wie in der Komödie entsteht etwas Rauschhaftes, Wahnsinniges, wenn die Protagonisten untergehen, ob Ödipus, der sich blendet, oder Antigone, die in den Tod geht.

So taucht in der Kunst im Angesicht des Schreckens, dass selbst die blühendste individuelle Existenz irgendwann vor einem fürchterlichen Ende steht, der Wahn und der Rausch auf als Nachhall jener Blüte. Zugleich ist das ein Trost für das Individuum, das sich rauschhaft im Leben verliert. Trotz allen Schreckens besteht das Leben aus einer ewigen Lust, die über die individuelle Existenz hinausweist.

Denn die Kraft des Dionysischen ist nicht das Prinzip des Individuellen, sondern des Lebens im Allgemeinen. Es verbindet die Menschen miteinander und zugleich mit der Natur. Umgekehrt versöhnt sich dabei die Natur mit dem Menschen, der sich durch die Kultur von ihr entfernt hat.

Apoll ist dagegen der Gott der bildnerischen Künste, die etwas zeigen bzw. sehen lassen, das man begreifen kann. Es geht folglich um die Wahrheit. Apollinisch gewinnt der Mensch Einsicht in die Welt, wodurch er sich aus ihr heraushebt, die Einheit zwischen Mensch und Natur zerbricht. Dadurch vereinzelt der Mensch, während ihn das Apollinische an der Kunst mit diesem Bruch gewissermaßen versöhnt.

Apoll verkörpert somit das *Principium individuationis*, er macht den Menschen zum Individuum, das dem Leiden gegenüber in der Kunst einen Ruhepol entwickelt, mit dem es der Welt gelassen gegenüberzutreten kann.



Nietzsche mit
Erwin Rohde
und Carl von
Gersdorff, 1871

Just eine derartige künstlerische Existenz macht Nietzsche früh in zeitgenössischen Künstlerkreisen populär, die Kunst als Fluchtpunkt gegenüber einer disziplinierenden Realität begreifen. Im 20. Jahrhundert wird sich dieser Gedanke noch intensivieren und er hallt bis heute nach.

Für den Niedergang des Mythos, der Tragödie, des Dionysischen macht Nietzsche Sokrates verantwortlich, der seinen Zeitgenossen nicht nur die Moral, sondern die dialektische Reflexion und damit eine kritische Einsicht in die Welt wie ins eigene Leben lehrt. Aber das versteht

Nietzsche als ein Zeichen des Niedergangs einer ursprünglichen Lebendigkeit. Das Leben kann nicht mehr einfach gelebt werden, dessen Moral versteht sich nicht mehr von selbst, sondern alles muss reflektiert werden und verliert dadurch seine ursprüngliche Spontaneität.

Die moderne Wissenschaft sollte der Tragik der Welt widerstreiten, indem sie zum Lebendigen auf Distanz geht und es zu beherrschen trachtet. Doch damit unterdrückt sie das Lebendige. Eine ähnliche Kritik wird in konservativ religiösen Kreisen noch jahrzehntelang wiederholt werden, wiewohl man sich dort um 1900 nur ansatzweise und mit distanzierendem Unterton auf Nietzsche bezieht. Damit kritisiert Nietzsche das moderne Fachmenschtum genauso wie die wissenschaftlich orientierten Bildungsstätten seiner Zeit.

BASEL 1872: POLITISCHES FÜHRERTUM ANSTATT AKADEMISCHER FREIHEIT

Die Geburt der Tragödie transformiert sich indes in die Geburt der Tragödie Nietzsches: ein abrupter Abstieg, den er nicht zu verwinden vermag. Denn das Buch loben nur seine engeren Freunde. In den altphilologischen Kollegenkreisen wird das Buch wenig begeistert aufgenommen. Sein Lehrer Ritschl schweigt. In seinem Tagebuch findet sich der Eintrag: »geistreiche Schwiemelei«.

Der junge Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, der einer der wichtigsten Philologen werden sollte, schreibt eine lange vernichtende Kritik, in der er auch Nietzsches fachliche Kompetenzen in Zweifel zieht. Wie konnte der blutjunge Aufsteiger erwarten, dass man ihn obendrein ob äußerst gewagter Thesen feiert, noch dazu da diese einen Hang in die Schopenhauer'sche Philosophie aufweisen und sich gar nicht so sehr um die Probleme der Altphilologie kümmern?

Jedenfalls wird sich Nietzsches fachlicher Ruf als Altphilologe von dieser Kritik nicht mehr erholen, obgleich

er von befreundeten Kollegen verteidigt wird. Aber das sind eben Liebesdienste, wie von Wilamowitz-Moellendorff kontern kann. Auch die Studenten meiden ihn und kehren nur langsam wieder in seine Veranstaltungen zurück. In einem Semester hat er nur zwei Studenten aus anderen Disziplinen.

Mit diesem Scheitern der *Geburt der Tragödie* bei den meisten Fachkollegen sieht er sich wissenschaftlich isoliert. So wendet er sich beleidigt von der Philologie ab. Dann bleibt ihm die Philosophie, von der er jedoch nur Schopenhauer kennt. Nach dieser Kränkung ist es zudem nicht verwunderlich, dass er sich zum Kulturkritiker entwickelt, einer Kultur, die ihn als Star nicht anerkennt.

Schon in einem Schulaufsatz – wieder die Schule – hatte er Kritik an den deutschen Zuständen geübt. Das verschärft und fokussiert sich in seinen Bildungsvorträgen, die er um das Erscheinen von *Die Geburt der Tragödie* im Winter 1872 halten wird, und zwar unter dem Titel *Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten*. Eingeladen dazu hatte ihn die »Academische Gesellschaft«, als sein Ruf als Philologe noch nicht demoliert war.

Nach der deutschen Einigung wandelt sich nun sein Blick auf die preußisch-deutschen Verhältnisse, die er kritisiert, weil sie sich nicht hierarchisch genug entwickeln – eine Kritik, die ähnlich von jenen formuliert wird, die gedanklich den Weg in die spätere totalitäre Diktatur ebnen.

Die Verherrlichung einer ästhetischen Existenz wird in den frühen siebziger Jahren zudem unter dem Einfluss von Jacob Burckhardt durch die geniale historische Existenz erweitert. Damit tritt der Aspekt der Macht in den Vordergrund, die nicht moralisch beurteilt werden soll, jedenfalls nicht aus der Moral des Christentums heraus. Nietzsche kritisiert von Bismarck, den genialen Staatsmann, der dergleichen Attribute bescheiden ablehnt, hier versteht Nietzsche offenbar nicht, wie Politik funktioniert, dass sich ein Politiker geschickter Weise nicht selbst lobt.

Nietzsche
mit 28 Jahren
als Professor,
Foto, 1872



Nietzsche kritisiert das deutsche Gymnasium und die deutsche Universität, die ein verwissenschaftlichter Geist beherrsche, der zu einer immer weiteren Spezialisierung führt. Lehnt Nietzsche in der zuvor geschriebenen *Geburt der Tragödie* den rationalen Geist des Sokratismus und der Aufklärung ab, so nimmt er nun den positivistischen Geist des 19. Jahrhunderts aufs Korn, dem auch Schopenhauer und Wagner zu widerstreiten suchen.

Parallel dazu kritisiert er den damals um sich greifenden Journalismus, der sich in den Trend der Erweiterung der Bildung durch die zunehmende wissenschaftliche Spezialisierung und die damit einhergehende Verflachung der Bildung einklinkt und diese weiter befeuert. Oberflächlicher zeitbezogener Journalismus tritt an die Stelle des Genies eines politischen Führers, das solche Oberflächlichkeit wie Aktualitätssucht nicht braucht. Ein

genialer ›Führer‹ dekretiert aus eigener intuitiver Spontaneität den Sinn der Ereignisse und schreibt Geschichte. Dazu braucht das Genie keine Beobachter. Doch das ist eine Illusion: Geschichte schreiben nämlich nicht die genialen politischen Führer, sondern die Historiker, die Dichter, später die Journalisten.

Die Vision des politischen Genius bedeutet, dass die Geführten quasi von selbst einsehen, dass sie diesem zu folgen und zu gehorchen haben. Nietzsche versteigt sich sogar in die These einer ›Art prästablierter Harmonie‹ zwischen Führern und Gefolgschaft. Der französische Lebensphilosoph Henri Bergson, 15 Jahre jünger als Nietzsche, wird 1932 von mystischen Genies träumen, denen die Menschen automatisch folgen, zumindest wissen, dass sie das tun sollten.

Nietzsche kritisiert derart den autoritären preußisch deutschen Machtstaat, weil der Kaiser und der Kanzler nicht hart genug gegen Demokratisierungsforderungen vorgehen, diese nicht einfach mit einem forcierten Klassenkampf gegen die Arbeiter vom Tisch fegen. Das erklärt der französische Sozialist Georges Sorel 1908 in seinem Buch *Über die Gewalt* als dekadente Schwäche der Bourgeoisie, die die Proletarier ausnützen werden. Von diesem lernt indes Mussolini.

Dieses Modell der Einheit von Genialität und Gefolgschaft überträgt Nietzsche auf die Universität, deren akademische Freiheit er hinterfragt, was peinlicher Weise Martin Heideggers berühmte Rektoratsrede 1933 antizipiert, in der dieser Arbeits-, Wehr- und Wissensdienst verbindet.

Er gehört mit solchen Thesen zu einem sich verbreitenden Zeitgeist im sich neigenden 19. Jahrhundert, der dem Geist der Aufklärung, der die Ganzheit des Lebens verkenne und die Bildung ins Spezialistentum verschiebe, einen spätromantisch inspirierten deutschen Geist entgegenhält, an dem die Welt genesen solle.

Dabei verquirlt Nietzsche die Reformation, die deutsche Musik, eine strenge deutsche Philosophie und die

›Treue des deutschen Soldaten‹, was zusammen einen neuen deutschen Geist ins Gymnasium einführen soll. Zur Strenge deutscher Philosophie wird er nichts beitragen. Auch die Soldatentreue darf er von den anderen fordern. An der deutschen Musik versuchte er vergeblich teilzuhaben. Und von der Reformation kehrt er sich gerade ab. Eigentlich handelt es sich um vergleichsweise wirres Zeug, das man nicht beachten müsste, wenn es nicht in einen sich verschärfenden nationalistischen Zeitgeist passen würde.

Dabei tritt noch eine andere Tendenz auf. Denn er lehnt den allzu starken Einfluss des Staates auf die Bildung ab, was zu seinen aristokratischen Neigungen passt. In den Aristokratien der vorhergehenden Jahrhunderte gab es kaum ein öffentliches Bildungswesen, war Bildung die Sache des Adels und der reichen Bürger mit ihren Hauslehrern, sowie der Kirchen. Hier erkennt Nietzsche den Zug der Zeit einer sich ausdifferenzierenden Gesellschaft, die auf einer verbreiteten Bildung beruht. Aber Nietzsche ist offenbar nicht allein mit seiner Abneigung gegenüber der staatlichen Bildung, die zwar zumeist längst gesetzlich verordnet war, aber erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts realisiert werden konnte. Viele aus niederen Schichten, oder auch die Bauern lehnten eine Schulpflicht ab, weil sie ihre Kinder aufs Feld schicken wollten.

Wenn sich Nietzsche nach dem deutsch-französischen Krieg zunehmend gegen das neue Preußen-Deutschland positioniert, dann hat das ähnliche Hintergründe. Einerseits trägt dieses Deutschland mit seiner effektiven preußischen Bürokratie zu einer intensiven staatlichen Organisation vieler Lebensbereiche bei. Andererseits erfüllt es zu wenig Nietzsches Gewaltstaatsträume, wird es von einer Beamtenschaft verwaltet, wie es gesetzliche Regelungen vorschreiben, anstatt dass es von einem genialen Herrscher nach Gutdünken gelenkt wird. Das ebnet den Weg in reaktionäre, aber auch individualistische Vorstellungen, dass Staat und Gesellschaft das Leben regle-

mentieren, das der geniale Führer aus solchen Fesseln befreien soll.

Mit diesen Vorträgen, die auf breite Resonanz stoßen, ist Nietzsche auf dem Höhepunkt seiner akademischen Laufbahn angekommen, danach bricht die Debatte über *Die Geburt der Tragödie* aus. Nietzsche stürzt aus der Höhe des Wunderkindes in den wissenschaftlichen Alltag banaler Misshelligkeiten. Dabei weiß er doch viel besser als alle anderen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Von hier führt eine Linie zu seinen letzten wirren Briefen, wenn er den jungen Kaiser Wilhelm II. führen möchte und diese Briefe vor diesem Hintergrund gar nicht so wirr erscheinen.

Seine Starexistenz ist plötzlich dahin, es werden ihm von namhaften Fachkollegen gar fachliche Inkompetenzen vorgeworfen. Und er weiß sehr genau, dass die Vorwürfe stimmen. Wissenschaftlich hat er wenig vorzuweisen: einen überarbeiteten Schulaufsatz, ein paar Vorträge publiziert unter der Ägide seines Mentors. Dann bleibt als Reaktion nichts anderes, als seinerseits die Kompetenzen der Kritiker zu demontieren.

TRIBSCHEN 1872: EIN ZWEITER WOHNSTZ

Basel bringt ihn indes in die Nähe Richard Wagners, der in jenen Jahren in Tribtschen bei Luzern wohnt, wohin er sich aus München ob diverser Schwierigkeiten abgesetzt hatte – unter anderem ob seiner wilden Ehe mit Cosima von Bülow, die ihren Mann verlassen hatte, was in den besseren Kreisen als sittenlos auffiel. Nietzsche begegnet Wagner das erste Mal 1868 in Leipzig im Hause von dessen Schwester an einem gemütlichen Abend, an dem Wagner verschiedene Passagen aus den Meistersingern spielt und singt.

Nicht nur dass Nietzsche Wagners Musik schon zuvor schätzte. Beide teilen eine Begeisterung für Schopenhauer, Wagner primär ob dessen ästhetischen Ansichten,



**Tribtschen
am Vierwald-
stättersee**

Nietzsche ob dessen Gestimmtheit und der Art des Philosophierens. Danach schwärmte Nietzsche von Wagner in den höchsten Tönen und lobte dessen ›feuriges‹ Temperament.

Noch bevor Nietzsche seine Basler Antrittsvorlesung hält, ist er das erste Mal Gast in Tribtschen, wo Wagner mit Cosima, der Tochter von Franz Liszt, und ihren fünf Kindern lebt – drei davon stammen von Wagner ab. Nietzsche wird Stammgast, dem sogar ständig zwei Zimmer zur Verfügung stehen. Dort erlebt er so glückliche Zeiten, dass er sogar noch lange nach seinem Bruch mit Wagner 1888 in einer seiner letzten Schriften *Ecce Homo* darüber bemerkt: »über unsern Himmel ist nie eine Wolke hinweggegangen.«

Die Freundschaft kühlt sich ab, als Wagner 1872 nach Bayreuth zieht. Wagners Schaffen findet damit öffentliche Anerkennung, er ist somit in der Welt der Etablierten angekommen, just im selben Jahr, in dem Nietzsches Stern drastisch sinkt.

1872 ist das letzte Jahr, in dem es Nietzsche einigermaßen gut geht, sich das Augenleiden sowie seine Kopf-

und Magenbeschwerden in Grenzen halten. Aber es ist auch das Jahr, in dem er im April Cosima in Tribtschen beim Packen für den Umzug hilft – eine Nähe, die er nie mehr vergessen wird – Wagner weilte schon in Bayreuth. In einem späten Brief aus Turin während der Phase zunehmender Verwirrung bezieht er Cosima auf seine *Dionysos-Dithyramben*, Gedichte, die in den achtziger Jahren entstehen. Danach in der Jenenser Nervenklinik bezeichnet er Cosima als seine Frau – wenn dabei das Unbewusste spricht, war das eine Liebeserklärung. Nietzsche verliert mit Tribtschen zudem das wesentliche Stück Heimat, das ihm Ruhe bot.

Im Mai begibt er sich zur Grundsteinlegung des Festspielhauses nach Bayreuth. Dabei begegnet er Malwida von Meysenbug, nur wenige Jahre jünger als Wagner, die ihn von da an unterstützen wird und die seitdem eine wichtige Rolle in seinem Leben spielt. Ende Juni in München hört er *Tristan und Isolde* von von Bülow dirigiert, dem Ex-Mann von Cosima: Er ist des Lobes voll. Im Sommer weilt seine Schwester in Basel. Auf eine Italienreise verzichtet er. Im September trifft er das Ehepaar Wagner in Straßburg. Über Weihnachten ist er in Naumburg, sieht den *Lohengrin* in Weimar und besucht Ritschl in Leipzig.

Ein solches Szenario wird mehr und mehr Standard im Leben Nietzsches werden. Nietzsche flieht bereits vor sich selbst, dem frühzeitig wissenschaftlich und in der Liebe Scheiternden, als er sogar noch einen festen Wohnsitz hat, an dem er sich aber nicht zu Hause fühlt. Später hat er erst recht keinen Grund mehr für einen bestimmten Ort, steht ihm der Weg nach Naumburg zu Mutter und Schwester zur Not offen.

1872 entsteht die Schrift *Der griechische Staat*, in der der junge Nietzsche noch auf dem Höhepunkt seiner Karriere die Strukturen der griechischen Polis als Staat beschreibt. Aber die Polis lässt sich nur bedingt mit den Staatswesen des Mittelalters oder der Moderne verglei-

chen, so dass der Titel problematisch ist. Darin liegt der grundlegende Fehler dieser Schrift, der Nietzsche als Altphilologen nicht hätte unterlaufen dürfen. Doch diese frühe Schrift bringt Nietzsches Herrschafts- und Politikverständnis auf den Begriff, den man mit Danto dem bösen Nietzsche zuordnen kann, den man allerdings ernst nehmen muss, weil er sich in ein politisch brisantes Denken einklinkt, das er auch nicht aufgeben wird.

Auch im *Nachlass* unterstellt Nietzsche, dass die Erziehung im griechischen Staat darauf ausgerichtet war, die Kunstwerke zu genießen, die den Staat verherrlichen. Der Staat seinerseits dient der Kunst, weil durch sie ein Gemeinschaftsgefühl entsteht, das vom Genius der Künstler erzeugt wird.

Der Boden dazu ist die Sklavenarbeit, die der Staat erzwingt, indem die Betroffenen unterworfen werden: Es gibt einzelne Genies und die Masse. Dieser Unterwerfung verdanke sich alle Kultur, eine Unterwerfung, die ohne Gewalt nicht denkbar ist, die alle Geschichte durchzieht und die Nietzsche an vielen Stellen preist. Die Rechtfertigung dieser Gewalt beruht auf einer Art Vormachtstellung des heroischen Genies und von Menschen höherer Gesinnung, von aristokratischem Geist. Die Privilegierten entwickeln dabei nicht nur die Kunst, sondern auch höhere Lebensformen, die nicht der erniedrigenden Notdurft unterworfen sind.

Nietzsche will sich von der liberalen Kultur nicht blenden lassen. Auf dem Grunde jeder Kultur siedelt vielmehr die Grausamkeit, gehören Gewalt, Sterben genauso zum Leben wie Geburt und Vermehrung. Das wird noch in der Kultur- und Triebtheorie Sigmund Freuds nachhallen.

Vor allem findet wie bei Marx ein gewaltiger Kampf um Macht und Herrschaft statt: Politik ist Klassenkrieg. Für Nietzsche ist das ein ähnlicher Krieg Oben gegen Unten. Nur die Sieger sollen jeweils andere sein. Und die ethischen Orientierungen sollen sich ändern: Denn

Nietzsche fordert statt der Würde des Menschen, dass das Leben selbst mit Würde versehen werden müsste.

Für Nietzsche führt das antike Griechenland vor, dass das Recht allein durch Gewalt begründet wird, nämlich die Gewalt des Siegers über die Besiegten. Mag es einen gewissen Hang zur Gesellschaftlichkeit im Menschen geben. Daraus wären doch nie die großen Vereinigungen entstanden. Dazu brauchte es den Staat und die mit diesem verbundene Gewalt. Damit wird der Staat indes mythifiziert, nämlich auf eine Vorstellung gebracht, wie sie im Mythos auftaucht, wo Heroen mit Gewalt über Unterworfenen herrschen – was in kleinen Gemeinschaften vielleicht noch funktioniert, in großen aber ganz anderer Loyalitäten bedarf.

Einerseits bedeutet der Staat für die meisten Menschen eine Last, eine Gewalt unter der sie leiden, an der sie sogar zugrunde gehen. Andererseits erhebt der Staat die Menschen aus ihrer ärmlichen Existenz heraus, die von Blindheit und Egoismus geprägt wird. Der Staat animiert gar zu heroischen Taten, dazu dass sich diese blinde Masse selbst vergisst. Daher besitzt der Staat die höchste Ehrwürdigkeit gerade bei denen, die am meisten an ihm leiden.

Selbst das Wunderkind Nietzsche – noch bevor ihn die Basler Professur ereilt – ist davon fasziniert, seine Hingabe scheitert aber an seiner Ungeschicklichkeit und schlechten Konstitution. Umso mehr davon muss er von den anderen verlangen. Denn ähnlich unglücklich wie sein Wehrdienst endet zwischen August und Oktober 1870 seine freiwillige Kriegsteilnahme am Deutsch-Französischen Krieg. Da er zwischenzeitlich Schweizer geworden war, darf er nur als Krankenpfleger daran teilnehmen und zieht sich dabei Ruhr und Diphtherie zu. Und wieder dauert seine Genesung lange. Zum Krieger taugt der Prediger des Krieges und des nordischen Adels offenbar nicht.

Aber unter diesem Eindruck stehend und an den Nachwehen leidend schreibt er *Der griechische Staat*. Damit

klinkt er sich in den verbreiteten militärischen Heroismus ein, der indes nicht erst im 19. Jahrhundert eine Blüte erlebt, wo er aber breite Schichten erfasst. Über ein Jahrtausend hatte der Adel die militärische Macht höchstpersönlich mit dem Schwert in der eigenen Hand: das so edle Rittertum, während das Volk keine Waffen tragen durfte, das hätte für den Adel gefährlich werden können.

Das militärische Prinzip betrachtet Nietzsche als den Ursprung der Entstehung des Staates, ja als dessen Urbild. Dazu gehört vor allem der Stand des Soldaten. Durch das Militär entwickeln sich Hierarchien, die die ungeordnete Bevölkerung strukturieren, einem Chaos Form verleihen. Die höheren Schichten realisieren dieses militärische Prinzip, das den unteren aufgezwungen wird. In den höheren Schichten entfaltet sich daher auch so etwas wie eine Ethik des Kriegers. Für jemanden, der weder ökonomisch noch sozial denkt, bedarf es künstlich konstruierter Hierarchien, um die eigene Sehnsucht nach Erhabenheit zu befriedigen. Denn nur wenn es Oben und Unten gibt, kann man sich selbst dem Höheren zurechnen. Diese skurrile Unterscheidung von Oben und Unten liegt allem Denken Nietzsches zugrunde.

In den unteren Schichten, aber auch allgemein betrachtet – es sei denn es handelt sich um ein Genie – besitzt der Mensch an sich – Nietzsche spricht vom ›absoluten Menschen‹ – keinerlei Rechtfertigung seiner Existenz. Er ist kein Zweck an sich selbst, wie ihn Kant bestimmt. Eine Rechtfertigung erfährt der Mensch stattdessen nur dadurch, dass er sich in den Dienst höherer Zwecke nehmen lässt, d. h. dass er in seinem Leben dadurch einen Sinn erhält, dass ihn ein Genie seinen Zwecken unterwirft. Der Zweck des einfachen Lebens ist zu dienen: Der Untertan ist das Leitbild des 19. Jahrhunderts für die Masse der Bevölkerung. Und von Frauen braucht gar keine Rede sein, sind diese die Dienenden schlechthin, sind sie keine Zwecke an sich selbst, sind vielmehr bloße Mittel, die die Reproduktion des Staates gewährleisten.

Nach Nietzsche verlangte der griechische Staat von seinen Bürgern die völlige Hingabe. Sie machten das freilich nicht nur, um ihre Gesellschaft zu schützen, sondern aus Eroberungslust. Die Griechen erkannten, dass man reicher wird und es mehr Spaß macht, wenn man zusätzliche Güter erobert und raubt, als wenn man sie bloß selbst erarbeitet, was ja schon die Sklaven erledigten. Gleichzeitig liefert Nietzsche mit dieser Darstellung gerade kolonialen Eroberungsgelüsten Rechtfertigungen – und zwar just in der Zeit, in der der Imperialismus zu einer Manie wird. Nietzsches spätere Popularität in antidemokratischen, expansionistischen Kreisen verwundert daher nicht.

II. DIE SIEBZIGER JAHRE

DER UNIVERSITÄR GESCHEITERTE ALS PHILOSOPHISCHER ANFÄNGER – ABSCHIED VOM WEIB, VON DER WAHRHEIT, PREUSSEN UND WAGNER

1872 ist das Jahr der Wende in Nietzsches Leben. *Die Geburt der Tragödie* scheitert in Kollegenkreisen. Er entfremdet sich von Wagner, der umgekehrt zur gesellschaftlich anerkannten Kultfigur aufsteigt. Er reagiert darauf mit Krankheit, die sich tendenziell von Jahr zu Jahr verschlimmern wird.

In der Tragödien-Schrift stehen noch der Genius des Künstlers und die Kunst im Vordergrund. Unter dem Einfluss Burckhardts tritt der politische Genius in sein Denken. In *Der griechische Staat* scheidet er strikt Oben und Unten, geniale Individuen, die sich selbst sowie Staat und Gesellschaft intuitiv einen lebendigen Sinn verleihen einerseits und andererseits die Masse der Menschen, die diesen blind zu dienen hat, damit Kultur und höhere Lebensformen entstehen. Er kritisiert die modernen Wissenschaften, die das Leben genauso rationalisieren, wie der sich an die Masse und die Demokratie anpassende aristokratische Staat mit seiner Bürokratie, durch den sich der Genius nicht mehr entfalten kann.

NAUMBURG 1873:

DAS ENDE VON WAHRHEIT UND LÜGE

Nach dem Scheitern der *Geburt der Tragödie* beginnt sich Nietzsche aktiv um die Philosophie zu bemühen und hält zwischen 1872 und 1876 mehrere Vorlesungen über die Vorsokratiker. Einerseits legen das seine Thesen in der Tragödien-Schrift nahe. Wenn Sokrates die Rationalisierung und Verwissenschaftlichung der abendländischen Philosophie auf den Weg bringt, warum beschäftigt sich Nietz-

sche dann überhaupt mit Philosophie? Ein guter Kenner der Philosophie ist er zu diesem Zeitpunkt nicht. Dass erst Schopenhauer gut zweitausend Jahre nach Sokrates dem von ihm inspirierten Rationalismus ein Ende setzt, wie Nietzsche glaubt, spricht erst recht für keine guten philosophischen Kenntnisse. Sich mit Hume, Kant oder Hegel zu beschäftigen, hieße aber, sich mit jener Philosophie auseinanderzusetzen, die Nietzsche ja als Rationalismus ablehnt.

Der Rückgriff auf die Zeit vor Sokrates liegt zudem aus praktischen Gründen nahe. Nietzsche war nun mal kein Fachphilosoph und hatte sich ausführlich nur mit Schopenhauer beschäftigt und das primär in einer zeitkritischen Perspektive. Sich mit den Großen der Philosophie in der Lehre auseinanderzusetzen, hätte ein umfängliches Einarbeiten auch in deren Rezeption notwendig gemacht und zugleich einen Blick in die vorhergehende Entwicklung erfordert. Aber seine Augen lassen lange intensive Lektüren nicht zu.

Nicht nur dass die Vorsokratiker keine Vorläufer haben. Es sind von ihnen auch nur wenige Fragmente überliefert, die keinen genauen Einblick in das jeweilige Denken ermöglichen. Diese Unschärfe der Fragmente bietet reichhaltige Gelegenheiten, sich eigene Gedanken zu machen – ohne große Vorarbeiten. Und die Lektüre hält sich in Grenzen.

Zugleich kann Nietzsche seinen eigenwilligen Blick auf Mythos und Tragödie fortsetzen, bleibt er in nahe beieinander liegenden Epochen. Indem er Sokrates kritisiert, kann er das nicht nur für alle nach Sokrates geltend machen, ohne sich diese genauer anschauen zu müssen, sondern vor allem für deren Rezeption der Vorsokratiker. Das erlaubt ein hohes Maß an Oberflächlichkeit – oder man nenne es Freigeistigkeit. Schwer hat es sich Nietzsche damit bei seinem Einstieg in die Philosophie jenseits von Schopenhauer jedenfalls nicht gemacht.

Vor diesem philosophischen Hintergrund entsteht 1873 die Schrift *Über Wahrheit und Lüge im außermora-*

lischen Sinne, die der poststrukturalistischen Philosophie von Michel Foucault und Jacques Derrida das Leitmotiv liefern wird: Es gibt keine Wahrheit!

Es gibt für Nietzsche nämlich keine Wahrheit, die einen nichtsprachlichen Sachverhalt adäquat wiedergeben würde, wie man Wahrheit seit der Aufklärung gerne bestimmt: Dass der Eimer mit Wasser gefüllt ist, sieht man und dann ist der entsprechende Satz wahr. Dass das nicht so einfach ist, kommt auch in der analytischen Philosophie an, die heute an den Universitäten vorherrscht. Wenn deren Vertreter von objektiver Wahrheit sprechen, wird diese zumeist durch Zusatzbedingungen eingeschränkt.

Für Nietzsche beruht Wahrheit darauf, dass Menschen sich etwas mit ihren Mitteln und im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu erklären versuchen. Begriffe spiegeln dann nicht die Realität, wie ihnen unterstellt wird. Sie sind nicht in der Lage, einen Gegenstand an sich zu erfassen, sondern immer nur in einer Form, wie sie dem Menschen möglich ist. Damit leistet Nietzsche einen Beitrag zu einer lange anhaltenden Debatte über die Frage, was es heißt, wenn jemand sagt, dass eine Aussage wahr ist.

BASEL 1873: DIE VERFEHLTE POLITIK NACH DEM DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN KRIEG

Im selben Jahr wie *Über Wahrheit und Lüge* erscheint die erste der *Unzeitgemäßen Betrachtungen*, nach *Die Geburt der Tragödie* das nächste größere Werk und das erste, mit dem er seine zeit- und kulturkritische Wende einläutet.

Dabei warnt er vor der Verblendung der deutschen Öffentlichkeit, die den militärischen Sieg über Frankreich wenige Jahre zuvor in eine politische Überlegenheit umdeutet, für die das Reich und nicht der Geist – der deutsche Geist – Sorge getragen hätte.

Er warnt davor zu glauben, dass der Krieg Sittlichkeit und Moral gehoben hätte, was ja damals und umso

mehr während des Ersten Weltkriegs propagiert werden wird. Die Moral, die der Krieg entbirgt, erscheint Nietzsche nicht als die neue Ethik, um die er sich im Weiteren bemühen wird.

Vielmehr erwartet Nietzsche die automatische völlige Hingabe, die keine äußeren Motivationen braucht: Der Untertan freut sich, dienen zu dürfen und braucht dafür auch keinen besonderen Lohn und keine besondere Motivation. Nur, dass auf diese Weise Staaten noch nie funktionierten, das versteht er nicht.

Ob Nietzsche viel weniger Militarist war, als es *Der griechische Staat* anzudeuten scheint, bleibt daher mehr als fraglich. Er war nicht unbedingt Militarist im Sinn seiner Zeit, er hätte nämlich eine viel größere Unterwerfung der Untertanen verlangt, während der militärische Geist des 19. Jahrhunderts längst begriffen hatte, dass man den Soldaten motivieren muss. Also schon wieder kümmern sich die Oberen um die Unteren. Es war ihm zu wenig Oben-Unten-Scheidung, nicht zu viel.

Schopenhauer als Erzieher, der Titel der dritten *Unzeitgemäßen Betrachtung*, entsteht im Sommer 1874. Nietzsche entwirft das Ideal eines Philosophen als einen Menschen, der sich der Schlechtigkeit und des Elends der Welt sehr wohl bewusst bleibt – der sich keinen Fortschritts- oder Weltverbesserungssillusionen hingibt –, und trotzdem zu Heiterkeit und Gelassenheit gelangt ist. Diese Heiterkeit des Philosophen als ›heroischen Menschen‹ widerspricht natürlich dem christlichen Mitleiden.

Dabei steht der Philosoph als solch höherer Mensch sogar über dem Staat; denn die Philosophie hat eine höhere Autorität als der Staat. Wie er sich Schopenhauer vorstellt, situiert Nietzsche den Philosophen bzw. die Philosophie außerhalb der Universitäten. Nietzsche erhebt die Forderung, dass diese höhere Philosophie sogar über die Universitäten wachen und derart auch eine Autorität gegenüber dem Staat entwickeln soll. Damit erhält die Philosophie eine politische Aufgabe. Sie ist nicht die

Herrscherin, aber so etwas wie eine Hüterin der hierarchischen Strukturen, neigen doch die Staaten dazu, diese abzuflachen. So soll die Philosophie die Politik antreiben, dass Oben auf Unten keine Rücksicht nimmt.

Die 1874 erscheinende zweite *Unzeitgemäße Betrachtung* trägt den Titel *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*. Sie setzt sich mit dem im 19. Jahrhundert vorherrschenden Trend auseinander, die Welt aus der Geschichte heraus zu verstehen. Diese avanciert neben der Ökonomie zu einer der Leitwissenschaften. Hegel erkennt welthistorisch einen Fortschritt des Rechts und der junge Marx will historische Gesetzmäßigkeiten feststellen, nach denen die proletarische Revolution bevorstehen soll.

Bei Nietzsche deutet sich dagegen ein Bruch mit der historischen Betrachtungsweise an. Das Leben schreitet nicht bloß fort, es kann sich vielmehr von seiner Vergangenheit lösen. Die Historie aber fesselt das Leben an seine Vergangenheit und damit an seine vorangegangenen Prägungen. Daran ist nicht festzuhalten, sondern davon muss man sich befreien. Das ist eigentlich ein brillanter Gedanke, der damals wie heute völlig schräg zum Zeitgeist liegt. Ansonsten werden de Beauvoir und Sartre ihn in abgewandelter Form denken. Denn für sie besitzt das Individuum die Fähigkeit, sich zu emanzipieren, d. h. sich aus seinen eingefahrenen Bahnen zu befreien, um sein Leben gegenüber seiner Vergangenheit zu verändern.

Nietzsche interessiert sich aber nicht für das Unhistorische, also für ein Vergessen der Geschichte, sondern für das Überhistorische, das Ewige, das Nietzsche in Kunst und Religion beheimatet sieht und das diesem antihistorischen Denken eine metaphysische Dimension verleiht: Sucht Nietzsche nicht wirklich Gott? Insgesamt bleiben die *Unzeitgemäßen Betrachtungen* eine blasse Frühschrift.



Richard Wagner
mit seiner
Frau Cosima,
1872

BAYREUTH 1876: RICHARD WAGNER ALS BESCHWÖRER DER VERGANGENHEIT

Die vierte *Unzeitgemäße Betrachtung* trägt den Titel *Richard Wagner in Bayreuth* und sie ist rechtzeitig im Sommer 1876 zu den ersten Festspielen fertig. Doch Nietzsche distanziert sich von Wagner. Die räumliche Ferne seit dessen Umzug nach Bayreuth verhindert, dass sich die frühere freundschaftliche Beziehung wiederherstellt. Im Gegensatz zu Wagners Starexistenz verwandelt sich Nietzsche immer mehr in einen Außen-seiter, der sich mit abseitigen Philosophien und Ideen beschäftigt.

Nietzsche lehnt zum Missfallen Wagners eine Einladung an Weihnachten 1872 ab, obwohl er in Naumburg ist, also an Bayreuth quasi vorbeifährt. Als er an Ostern 1873 mit Rohde nach Bayreuth fährt, verläuft dieser

Besuch für Nietzsche unerfreulich. Statt über Nietzsches neue Philosophie zu diskutieren, geht es nur um die Probleme Wagners mit seinem Bayreuther Projekt.

So folgt er einer weiteren bemühten Einladung der Wagners im Sommer 1874 auch nicht. Erst im Spätsommer besucht er sie zusammen mit seiner Schwester. Dabei kommt es zu einem heftigen Zusammenstoß über die Musik von Brahms, was Nietzsche offenbar erheblich tragischer nimmt als Wagner selbst. Erst zwei Jahre später wird Nietzsche daraufhin wieder in Bayreuth vorgestellt. Zwischenzeitlich luden ihn die Wagners ein, gar einen ganzen Sommer mit ihnen zu verbringen. Oder hätte Nietzsche die Nähe Cosimas nicht ertragen – schon gar nicht Weihnachten 1872 – ein gutes halbes Jahr nach ihrem Beisammensein in Tribschen?

Enttäuscht über die Absage schreibt Wagner einen Brief, in dem er sich sehr besorgt um Nietzsche zeigt und ihm empfiehlt, eine reiche Frau zu heiraten. Anderweitig äußert er sich skeptisch, dass sich Nietzsche nur mit Männern umgibt. Allerdings ist von homosexuellen Neigungen bei Nietzsche nichts überliefert. Er lebt nun mal in einer Männerwelt, in der der Kontakt zu unverheirateten Frauen schwierig ist.

Am Ende lobt die vierte *Unzeitgemäße Betrachtung* zwar das Werk Wagners, aber nicht mehr vorbehaltlos oder gar jubilatorisch. Sie drückt vielmehr gleichfalls Distanz aus. In den ersten Abschnitten, die Nietzsche schrieb, bevor die Festspiele zur Realität wurden, wird Wagner stärker gelobt als in den Schlussabschnitten, die er 1876 kurz vor den ersten Festspielen ausformuliert. Vor allem betrachtet er Wagner nicht mehr als in die Zukunft weisenden Künstler, sondern als einen, der die Vergangenheit in seinen Opern aufarbeitet. Das ist eine massive Distanzierung des Antihistorikers Nietzsche.

Wagner hat das zunächst nicht bemerkt und Nietzsche folgt dessen Einladung Ende Juli 1876. Doch es wird von Seiten Nietzsches wieder kein erbaulicher Aufenthalt. Er

erträgt Wagners Diskurse über seine Musik und Kunst zunehmend schlechter. An der ersten Aufführung des *Rheingold* nimmt er noch teil. Doch dann flieht er aus Bayreuth – ein finaler Abschied von Wagner, wie er es in seiner späten Schrift *Nietzsche contra Wagner* nochmals bekunden wird. Dabei kritisiert er nicht nur dessen Hinwendung zum Antisemitismus, sondern auch dessen Rückkehr zum Christentum.

Das letzte Mal begegnen sich diese beiden Herren in Sorrent. Nietzsche verbringt Spätherbst und Winter bei Malwida von Meysenbug, was für ihn insgesamt ein sehr glückliches halbes Jahr wird. Dort halten sich einen Monat lang auch die Wagners auf. Ein letztes Gespräch zwischen den beiden über den *Parsifal* beendet Nietzsche, indem er davon läuft. Bemühungen, den Bruch wieder zu kitten, enden erfolglos 1878.

Die Beziehung zu Wagner gehört neben dem Techtelmechtel mit Lou von Salomé und der Geschichte seines geistigen Zusammenbruchs zu den Aspekten in seinem Leben, die es für viele interessant machen, nicht zuletzt auch ob des Bruchs mit Wagner und weil sich hier Musiker, Dichter und Philosoph begegnen, zudem zwei skurrile Persönlichkeiten. Im Hintergrund wird Cosima weniger beachtet.

Nietzsche verliert in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre viele Freunde, darunter natürlich Wagner. Ritschl stirbt 1876, hatte sich aber schon vorher von Nietzsche abgewandt. Mit seinem Freund Carl von Gersdorff kommt es zum Bruch, als Nietzsche zu verhindern versucht, dass dieser eine Italienerin heiratet.

Gewonnen hat Nietzsche von Meysenbug, Paul Rée und Heinrich Köselitz alias Peter Gast, einen Musiker, der seit der zweiten Hälfte der 70er Jahre zum größten Nietzsche-Fan avanciert und der ihm auch als Sekretär dient.

Da sich indes sein Gesundheitszustand seit 1872 zunehmend verschlechtert – 1879 wird er 118 Krankheitstage zählen –, braucht er zunehmend die Hilfe seiner

Malwida von
Meysenbug



Schwester, die gleichzeitig die Mutter in Naumburg betreut, so dass sie zwischen Basel und Naumburg pendelt.

Immer mehr beginnt Nietzsche vor sich selbst zu fliehen, indem er sich einbildet, es gäbe für seine Leiden irgendwo ein besonders zuträgliches Klima. Nietzsche unterwirft sich diesem Regime so manisch wie sklavisch und wird bis zu seinem Zusammenbruch von Ort zu Ort eilen – immer auf der Suche nach Linderung, gar Heilung.

Das darf umso mehr verwundern, als die rege Reisetätigkeit damals ja keineswegs eine gemütliche Angelegenheit war, über die er selbst auch immer wieder klagt. Die Eisenbahnen fahren für die Zeit überraschend schnell, verlocken ihn zu weiteren Reisen, ziehen sich aber dann für den Reisenden hin. Overbeck braucht Anfang Januar 1889 von Basel nach Turin 18 Stunden.

Das umfängliche Gepäck, das Nietzsche notgedrungen mit sich führt, wenn er sich Monate irgendwo niederlassen will, muss organisiert sein. Gerade beim Umsteigen hat er dazu nicht immer zuverlässige Helfer. Er braucht Hotels, dazwischen Kutschen. Natürlich nimmt er auch das Schiff, beispielsweise 1877 auf der Rückfahrt von Sorrent nach Livorno und leidet entsetzlich unter der Seekrankheit. Dann die Ankunft im Hafen mitten in der Nacht umgeben von vermeintlichen Gaunern, denen er nicht über den Weg traut. Man muss sich wirklich wundern, warum sich Nietzsche nicht an einem Ort niederlässt und seine Freunde zu Besuchen auffordert.

SORRENT 1877: GERECHTIGKEIT ALS GRUND- LAGE DER POLITIK

Die Schrift *Menschliches Allzumenschliches* beginnt Nietzsche 1876 und sie erscheint 1878. 1886 veröffentlicht er die *Vermischten Meinungen und Sprüche* aus dem Jahr 1879 und *Der Wanderer und sein Schatten* von 1880 als zweiten Band von *Menschliches Allzumenschliches*. Da er schon vor 1879 und umso mehr danach ständig umherreist, unterbrochen von wochen- oder monatelangen Aufenthalten, bei denen er ja auch noch unter seinen Krankheiten leidet, gelingt ihm kein durchgängiger systematischer Aufriss von Problemen mehr. Stattdessen schreibt er, so oft er kann, Notizen, auf die er bei Publikationen zurückgreift, diese überarbeitet oder auch in eine neue Form gießt. Diesem Hintergrund verdankt sich seine von ihm entwickelte aphoristische Schreibweise.

Mit den *Unzeitgemäßen Betrachtungen* gehört *Menschliches Allzumenschliches* zu den längeren philosophischen Schriften der siebziger Jahre, in denen sich das Denken Nietzsches langsam formt und einen gewissen Tiefgang erhält. Aber noch ist er damit in der Philosophie nicht angekommen. Das bleibt alles zu cursorisch, zu ober-



Am Golf von Sorrent

flächlich, zu wenig theoretisch. Bereits in den *Unzeitgemäßen Betrachtungen* beginnt Nietzsche aber einen hohen Begriff der Gerechtigkeit zu entwickeln. Gerechtigkeit übt ein Gerechter aus, der keine Parteilichkeit, sondern nur Objektivität zu kennen scheint. Nietzsche verbindet derart die Wahrheit mit der Gerechtigkeit. Denn erstere macht nur Sinn, wenn sie auf Gerechtigkeit abzielt. Damit stellt sich Nietzsche einem positivistischen Zeitgeist entgegen, der Wissenschaft gegenüber der Moral neutralisieren möchte.

Implizit fordert er damit eine andere Politik, der es nach Gerechtigkeit verlangt. Was das allerdings sein soll, wenn er nach dem Überhistorischen und Ewigen schielt, wenn er auf der Scheidung von Oben und Unten insistiert, das erscheint doch reichlich fragwürdig und kehrt eher in ein jüdisch-christliches Denken ein, dem es um ewige, d. h. seit Moses und Christus gleich bleibende ethische Orientierungen geht.

In *Menschliches Allzumenschliches* entsteht Gerechtigkeit, wenn sich in etwa ähnlich Mächtige gegenüberstehen und sich nicht besiegen können. Dann müssen sie

beginnen zu verhandeln. Gerechtigkeit verdankt sich dann einer Art Austausch, also einer Abwägung. Damit verlässt Nietzsche die Position, dass sich Gerechtigkeit nur einer Art autoritärer Gewalt verdankt, die Recht erlässt, wie es in *Der griechische Staat* anklingt.

Doch daraus ergibt sich keineswegs gar ein egalitäres Recht, das demokratischen Prozessen entspringen würde. Nicht zwei gleich mächtige Klassen stehen sich gegenüber, sondern miteinander kämpfende Gemeinschaften, die von mehr oder weniger genialen Führern beherrscht und gelenkt werden. Im ersten Fall ginge es um einen sozialen Ausgleich unterschiedlicher Klasseninteressen, in den untere Schichten eingebunden sein könnten. Im zweiten Fall einigen sich zwei Warlords auf gemeinsame Standards im jeweiligen Interesse. Was Nietzsche geflüssentlich bei seinen politischen Überlegungen ausblendet, ist die soziale Seite: Gerade Warlords müssen auf ihre Klientel Rücksicht nehmen.

Der Nietzsche Biograph Ivo Frenzel kritisiert, dass Nietzsche in diesem Buch die Verantwortung der Menschen in einer Welt ohne Sinn dementiere. Aber es sind die großen Staatsmänner, die nun mal die Verantwortung tragen und nicht das niedere Volk. Es versteht sich von selbst, dass die gehorchende Masse Befehle befolgt, während für die Folgen dieses Tuns der Befehlende die Verantwortung trägt, nicht der Untergebene. Wenn er an die eigene Verantwortung denken würde, könnte er ja nicht blind gehorchen. Das ist denn auch das im 19. Jahrhundert gängige Verständnis des Untertanen, das bis in die zweite Hälfte des 20. dominiert.

ST. MORITZ 1879: KRANKHEIT ALS OBSESSION ODER ALS STIMME DES WAHNSINNS

Nietzsche bleibt in gewisser Hinsicht fast nichts anderes übrig, als seine Basler Professur aufzugeben. Ständig muss er sich ob seines Gesundheitszustandes beurlauben